

Ein Hauch mediterraner Farben und Formen

Die Stuckaturen und Fresken in der Klosterkirche Pfäfers

Hans Jörg Widrig, Bad Ragaz

Der Titel der 2012 von Johannes Huber, St. Gallen, verfassten Kunstschrift heisst «Die Gotteshäuser von Pfäfers». Der reich bebilderte, 75 Seiten starke Kulturführer beschreibt die Geschichte und die Bauten des Benediktinerklosters von der Gründung im Mittelalter bis zur Aufhebung des Klosters im Jahr 1838.

Hoch über dem Rheintal thronen beim Ortseingang die Gebäude der ehemaligen Abtei. Der Atem einer 1100 Jahre alten Klosterkultur und der barocke Reichtum faszinieren auch uns Menschen von heute. Beim Betreten der mächtigen Wandpfeilerhalle wird uns bewusst, dass wir nicht ein Museum, sondern ein Gotteshaus besuchen. Die Kunstwerke stehen im Dienst der Verehrung und der Verkündigung der göttlichen Botschaft.

Im 17. Jahrhundert konnte der einfache Gläubige weder lesen noch schreiben. Bilder sollten ihm die Geschichte der Bibel nahebringen. Der *Schwerpunkt* dieses Beitrags ist auf die Stuckaturen und die Bilder im Schiff und Chorraum gerichtet.

Der Kontrast in Schwarz-Weiss verleiht dem Raum Würde und Ruhe

Die Herstellung der Stuckaturen im Kirchenraum und in der Sakristei wurde im Vertrag vom 13. Mai 1693 den Meistern Giovanni Battista Bettini und Antonio Peri, Lugano, übertragen. Bei der Zahl von 871 Arbeitstagen innerhalb von knapp drei Jahren handelt es sich vermutlich um sogenannte Mannstage. Die Arbeit der Luganeser Stuckateure und Handwerker begann frühmorgens und dauerte meistens bis abends sieben Uhr, unterbrochen von einer Mittagspause. Die Stuckaturen von Pfäfers sind weiss belassen und sehr sorgfältig gearbeitet.



Eingangportal der Kirche von 1692, bekrönt von der Muttergottes. Ein Werk des Bildhauers Ignatius Bin, Feldkirch.



Gewölbe in der Sakristei. Bilder und Fresken in südländisch gestimmten Farben und Formen.

Die Anlage und Ausformung der Figuren sind flächig oder plastisch modelliert. Schattige Vertiefungen haben eine raumbildende Wirkung. Die Stuckaturen füllen die Zwickel und Bögen. Wie auch die Bilder haben sie sich dem Rhythmus der Architektur unterzuordnen. Sie ziehen sich dem Gewölbe entlang, rahmen die Bilder ein oder treten als freie Schmuckstücke auf. Auch die Kranzgesimse, die Kapitelle der Pfeiler und die Rahmungen der Fenster gehören zum Auftrag der Stuckateure. Es sind dekorative oder figürliche Formen wie Bänder und Girlanden, Obst- und Fruchtgehänge, Muscheln und Füllhörner, Akanthus-, Lorbeer- und Eichenlaubgewinde. Putten und Engel sind zum Teil mit einer Mitra oder einem Wappen ergänzt.

Der Maler der Bilder, Francesco Antonio Giorgioli (1655–1725)

Der Luganeser entstammt einer Holzbildhauerfamilie am Fuss des Monte San Giorgio. Schon früh war er gezwungen, sein Geld als wandernder Künstler zu verdienen. Während das Sarganserland im

kulturellen Abseits lag, hatte der Tessiner Zugang zu den Kulturzentren von Mailand, Florenz und Rom. Das südländische Temperament des Meisters zeigt sich in der Gestik seiner Figuren. Giorgioli soll fromm und bescheiden gewesen sein, die Werke signierte er selten. Um seine Familie im fernen Melide zu ernähren, nahm er auch kleinere Aufträge an. Er hatte zwölf Kinder, von denen nur die Hälfte das Erwachsenenalter erreichte. Die zwei Gattinnen stammten ebenfalls aus Künstlerfamilien und hatten Verständnis, wenn der Mann auf Arbeitssuche abwesend war, in Weimar, Wien oder Warschau. Seine Hoffnung, unter den Gästen im Bad Pfäfers neue Auftraggeber zu finden, erfüllte sich. Er erhielt grosse Nachfolgeaufträge in den Klosterkirchen von Muri AG und Rheinau ZH. Giorgioli wurde einer der bedeutendsten Barockmaler der Schweiz. Die Gemälde in Pfäfers sind in leichten und hellen Farben ausgeführt. Es sind über 200 Bilder, die der Künstler zusammen mit seinen Gesellen geschaffen hat. Jedes Sujet ist in sich geschlossen, mit eigener Perspektive und auf einen eigenen Blickpunkt hin ausgerichtet.

Die Fresken und Gemälde sind in leichten und hellen Farben ausgeführt

Die Hauptbilder zeigen Szenen aus dem Alten Testament. Diese enthalten gleichzeitig bestimmte Verpflichtungen für die Mönche. Für den einfachen Gläubigen haben sie ebenfalls eine mahnende Botschaft. Inhaltlich sind die Bildzyklen auf die Orte im Kirchenraum bezogen.

Das Gemälde im ersten Gewölbejoch (1a) zeigt den tanzenden und musizierenden König David, der mit der Bundeslade in Jerusalem einzieht. Die Mönche werden an das benediktinische «Ora et labora» erinnert und die Gläubigen sollen Gott danken und loben.

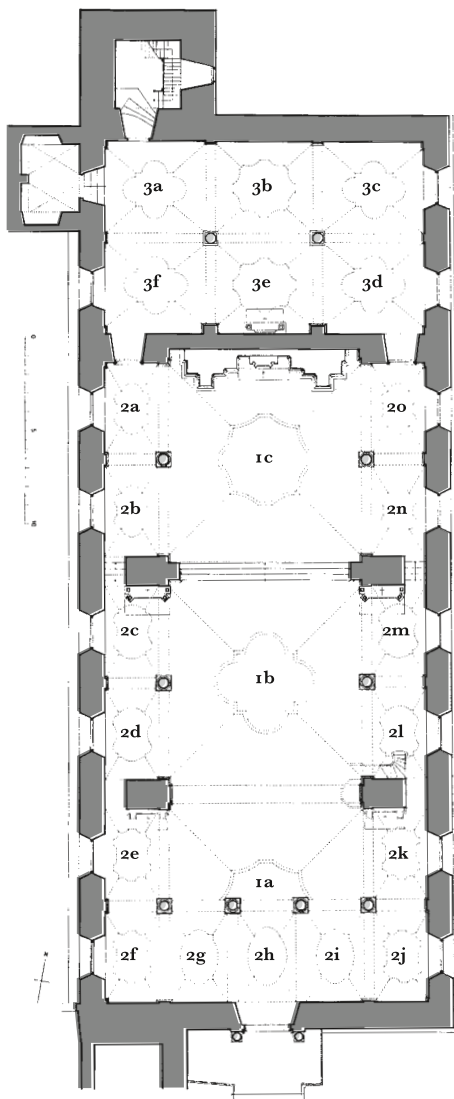
Im zweiten Joch (2b) fordert Jonas das verdorbene Volk von Ninive zur Busse auf. *Im dritten Hauptbild (1c)* über dem Altarbezirk opfert Melchisedech Brot und Wein, wie Christus im Neuen Testament sich für unsere Erlösung geopfert hat. Der heilige Ort der Eucharistie wird in dreifacher Weise betont: durch das Hochaltarbild mit

dem dahinterliegenden Psallierchor. Hier trafen sich die Mönche mehrmals täglich zum Gebet.

Das Gewölbepild des vierten Joches zeigt den Traum Jakobs mit der Himmelsleiter. Das Ziel jedes Christenmenschen soll das ewige Glück im Himmel sein. Weil der Glaubensweg dort seine Vollendung erreicht, fehlt es hier nicht an Gold- und Silberglanz.

Im Gewölbe der Sakristei erinnert Giorgioli mit sechs grossen Spiegelbildern an die Gründung des Klosters Pfäfers:

- 3a Pirmin gibt Anweisungen zum Klosterbau bei Marschlin.
- 3b Bei der Verarbeitung des gerodeten Holzes verletzt sich ein Arbeiter.
- 3c Die weisse Taube fliegt über den Rhein zum Buchenwald Favaria.



Anordnung der Freskenbilder im Kirchenraum (1abc), in der Sakristei (3a-f) und unter den Emporen (2a-o):



Innenansicht der Saalkirche nach hinten. Gut sichtbar sind das Hauptgewölbe und die drei Emporen.

3d Die Taube lässt den blutigen Holzspan fallen, also soll hier das Kloster gebaut werden.

3e Der hl. Pirmin segnet den neuen Bauplatz bei Pfäfers.

3f Der Kirchenbau entsteht in der Form des 17. Jahrhunderts.

Nebenbilder berichten aus dem Leben Pirmins auf der Insel Reichenau. Im Mönchchor stellt das grossformatige Gemälde von Johannes Brandenburg (1661–1728) Jesus im Gebet am Ölberg dar. Es soll die Mönche an den Opfertod Christi und alle Menschen an die eigene Vergänglichkeit erinnern.

Die Geheimnisse des Rosenkranzes unter den Emporen

Die Bilderzyklen unter den drei Emporen stellen die Geheimnisse des Rosenkranzes dar. In der Barockzeit war dieses Gebet in unserer Gegend gleichsam Symbol der Volksfrömmigkeit.

Es ist auch eine Ehrung Mariens, der Patronin der Kirche und des Klosters Pfäfers. Wie eine Gebetschnur ziehen sich die 15 Geheimnisstationen um das Kircheninnere. Unter der westlichen Empore finden sich die Bilder zum Freudenreichen Rosenkranz (2a–e). Unter der südlichen



Ein Zimmermann verletzt sich am Bein. Eine weisse Taube, Symbol des Hl. Geistes, pickt einen blutigen Holzspan auf.



Jesus in der Krippe zu Bethlehem. Im Hirten, der den Hut zieht, stellt sich der Maler Antonio Francesco Giorgioli vermutlich selber dar.

Emporenuntersicht sind der Schmerzhafte (22f-j) und auf der Ostseite der Glorreiche Rosenkranz (2k-o) dargestellt. Ergänzt werden diese Bilder durch individuell gestaltete Puttenköpfe und Gesichter. Es liegt auf der Hand, dass hier Pfäferser Kindergesichter von den Maler- gesellen porträtiert worden sind.

Der Klosterbau war ein öffentliches Ereignis

Die Eigenleute mussten beim Kirchenbau mithelfen, das schonte die Finanzen. Zitat: «Der Knechten Arbeit im Wald und anderwertig, die Stein-, Kalch- und Sand- fuhren, auch der Sagerlohn sind nicht gerechnet worden. Alle Säulen, Thüren,

Stägen, Tritte und Chorbsetzi haben die Meitlin von Pfäfers und Ragatz vergebens poliert.» Den herrlichen Glanz des Kalk- steins, der dem Gotteshaus die würdige Eleganz verleiht, haben wir den einheim- schen «Meitlin» zu verdanken. Sie haben dem Stein den letzten Schliff gegeben. Also doch Fronarbeit und dazu noch von



Geschnitzte Bekrönung des Sakristeischrankes (1718) des Ragazers Hans Rosenkranz mit Wappen von Abt Bonifaz II. zur Gilgen.

Abt Bonifaz I. Tschupp (1628–1706)

Die Abtzeit Bonifaz Tschupps war besonders segensreich. Sie war gekenn- zeichnet durch eine gute Verwaltung und Befolgung der Regel des hl. Benedikt. Im Glanz des Klosters entstanden zwischen Ragaz, Eschen FL, Quarten und Buss- kirch neue Kirchen und Pfarrhäuser. In der näheren Umgebung waren dies die Kirchen von Vättis, Valens, Sargans und Mels. Auch das Bad im Taminato- bel profitierte vom Baueifer des Abtes. Es konnten neue Badeanlagen und ein

Gästehaus für gehobene Ansprüche er- richtet werden.

Abt Bonifaz war sparsam und beschei- den. Als gewandter Organisator war er eine verlässliche Führungspersönlich- keit. Von Einsiedeln her kommend, trat er von seinem Vorgänger Schulden von 45 000 Gulden an. Das war beinahe so viel, wie der Kirchenbau kostete. Heute noch erhaltene Rechnungsbücher be- legen, dass der Abt seine Finanzen im Griff hatte. Selber anspruchslos und genüg- sam, brauchte er nur zwei Reitpferde. Auch begnügte er sich mit den *zweitbe- sten Künstlern* der damaligen Zeit. An-

dererseits förderte er die Anteilnahme und die Freude über die neue Kirche. Bei der Grundsteinlegung am 27. Mai 1688 überraschte er die Handwerker und das teilnehmende Volk: Seine Fürstlichen Gnaden liessen einen Weinbrunnen laufen. Gemäss Abrechnung brauchte er dafür 220 Mass Wein. Sechs Jahre später kamen bei der Einweihung der Kirche sogar 300 Mass Wein aus dem Klosterkeller. Bei seinem Rücktritt hin- terliess Bonifaz Tschupp als Klosterver- mögen die gleich grosse Summe, die er von seinem Vorgänger als Schuldenlast übernommen hatte.



Monstranz (1722)
von Johann Jakob
Läublin. Prunk-
stück des Kirchen-
schatzes.

Mädchen? Sicher nicht, denn das Wort «Meitlin» bezeichnet junge Frauen im heiratsfähigen Alter. Den Handwerkern und Bauarbeitern zuzuschauen, war für die jungen Frauen attraktiv. Sie waren nicht nur Zaungäste, sondern zur Mitarbeit eingeladen. Zwar konnten sie damit kein Geld verdienen, vielleicht aber wurde ihr Einsatz mit einem feurig-südländischen Ehemann belohnt.



Kapelle St. Georg am Abhang zur Porta Romana und zum Rheintal. Weitere Kapellen sind in Vadura, St. Margrethenberg und St. Evort in Pfäfers.

Die dreifache Bedeutung der Deckengemälde

1. Bild: beim Eingang

AT: König David lobt Gott.
Er begleitet die Bundeslade nach Jerusalem.
Benediktsregel für die Mönche:
Ora et labora, bete und arbeite.
Für uns gläubige Menschen:
Wir sind auf Erden, um Gott zu loben und zu danken.

2. Bild: auf Höhe der Kanzel

AT: Jonas ruft zur Umkehr und Buss auf.
Benediktsregel für die Mönche:
Gehorsam – Armut – Enthaltensamkeit.
Für uns gläubige Menschen:
Pflege von Demut und Bescheidenheit.

3. Bild: über dem Hochaltar

AT: Opfer des Melchisedech, er opfert wie im NT Brot und Wein.
Benediktsregel für die Mönche:
Sie sollen in der Liturgie Gott loben und preisen.
Für uns gläubige Menschen:
Christus hat sich für unsere Erlösung geopfert.

4. Bild: in der Sakristei

AT: Traum Jakobs mit der Leiter zum Paradies.
Benediktsregel für die Mönche:
Christus ist gestorben und an Ostern auferstanden.
Für uns gläubige Menschen:
Ziel soll nicht das irdische, sondern das ewige Leben sein. (hjm)



Orgel im Psallierchor (Mönchschor), 1694, von Johann Matthäus Abbrederis.



Anmerkungen:

Der Autor: Prof. Dr. phil. Johannes Huber, 1962. Kulturhistoriker, Lehrbeauftragter an der Kantonschule Sargans. Projektleiter des Buches «Gonzen» und des Gedenkjahres «Die Fürstabtei St. Gallen».

«Die Gotteshäuser von Pfäfers». Der Führer kann zu Fr. 8.– bezogen werden bei der Buchhandlung Schuler, 7310 Bad Ragaz, oder in der Klosterkirche.

Der Bildnachweis ist im Kunstführer aufgelistet. Othmar Kohler hat dem Verfasser seine umfangreiche Fotosammlung zur Verfügung gestellt.

Der Klosterbezirk aus der Vogelperspektive. Kirche und Klostergebäude umgeben den Innenhof.



Marstall (Pferdestall) als Beispiel der klösterlichen Landwirtschaftsgebäude.